



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 159

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern

März 1963

Heimatsbund an Elbe und Wesermündung, e. V.

Erich von Lehe

Wurster Übersall auf Langen im Mai 1575

Fast 400 Jahre sind seit den Zeiten vergangen, als zwischen den Wurster und den Geestleuten des stadtbremischen Amtes Bederkesa eine Reihe von Streitigkeiten die bis dahin friedliche Nachbarschaft störte. Anlaß hierzu gab die alte Gewohnheit der Wurster, sich ihr Feuerungsmaterial an Heide, Torf und Holz auf der benachbarten Geest zu holen. Bis dahin gab es noch keine Abmachungen zwischen ihnen über die beiderseitigen Nutzungsgebiete. Da die Wurster häufig den Feldmarken und Torfkülen der Geestleute zu nahe kamen, gab es in Heide und Moor häufig Zusammenstöße und Pfändungen der Wurster. Um endlich durch eine überparteiliche Instanz Alter und Umfang der Gewohnheit festzustellen, verklagte der Bremer Rat im Interesse seiner Bauern schließlich die sechs Wurster Süderkirchspiele von Weddewarden bis Dorum beim Reichskammergericht wegen Landfriedensbruch. Anlaß zu dieser schweren Beschuldigung hatte ein Vorfall des Jahres 1575 gegeben, bei dem den Bewohnern des Dorfes Langen übel mitgespielt wurde. Aus den Beweisartikeln und Zeugenaussagen beider Seiten, die meist erst viel später niedergeschrieben sind, läßt sich jedoch kein klares Bild über die Ereignisse gewinnen. So sagt etwa der 60jährige Geschworene aus Lehe, Johann Friedrich Bohlen, unter Eid folgendes aus: Der Zug sei von den Weddewardern ausgegangen, um ein gepfändetes Pferd des Johann Schomacker zu holen. Sie hätten den Langenern auch das Pferd entführt, dabei aber Fenster, Kessel, Biertonnen, Kachelöfen und anderes entzweigeschlagen und für 200 Reichstaler Schaden angerichtet. Liest man dagegen den Verteidigungsartikel des Wurster Anwalts, so klingt es anders! Etliche Wurster seien wohl bewaffnet in Langen eingedrungen, um die Einwohner „wegen ihres vielfältig geübten Frevels und Gewalt anzusprechen und die abgenommenen Pfänder wiederzufordern“. Als sie diese nicht bekamen, seien sie jenen mit trutzigen Worten „unter die Augen gegangen“ und dabei „zu Zorn und Ungeduld“ bewogen worden. Es möchten auch wohl ein oder zwei Fenster ausgestoßen sein, einer der Eindringenden habe wohl auch einen Ehrentruck getan —, aber es sei „ganz ohne“, daß die beklagten Wurster einen Menschen an seinem Leben beschädigt hätten. Was war nun Wahrheit, da der Bremer Anwalt das meiste bestritt und spätere Zeugenaussagen Unbeteiligter nur ungenaue Andeutungen von Untaten Betrunkener angeben. Gibt es Beweisstücke, die uns nach fast vier Jahrhunderten noch einen Blick auf das Geschehen am 7. Mai 1575 in Langen freigeben?

In den Haufen dicker Aktenbündel dieses Reichskammergerichtsprozesses hat sich in der Tat ein unabweisbares Schriftstück angefangen, das uns ziemlich restlos über die Vorgänge in Langen Aufschluß gibt. Als nämlich die erste Nachricht vom Übersall — wohl über den Drost zu Bederkesa — ins Bremer Rathaus und hier zur Kenntnis des Rates gelangte, sah dieser einen günstigen Ansatz, dem Treiben der Wurster energisch entgegenzutreten. Schon vier Tage danach ließ einer der amtierenden Bürgermeister, Dr. Erich Hoyer, den Chronisten und Notar der Stadt, Johannes Renner, zu sich in sein Amtszimmer im städtischen Hopfenhaus rufen. Er gab ihm den Auftrag, sich umgehend an den Ort der Tat zu begeben, um daselbst alle geschädigten Einwohner zu vernehmen und darauf über die Vorgänge des 7. Mai einer Notarsurkunde aufzunehmen und sie dem Rat einzureichen.

Um 10 Uhr vormittags des 13. Mai begann der angesehene Notar in Gegenwart unparteilicher Zeugen in Langen im Wirtshaus des Johannes Sondag mit der Vernehmung der noch von Angst und

Schrecken durchbehten Bewohner. Von ihnen erfahren wir nun die Vorgänge des denkwürdigen 7. Mai recht genau, denn jeder mußte die in seinem Haus entstandenen Schäden einzeln aufzählen. Die Wurster seien früh morgens im Nebel an mehreren Stellen zugleich ins Dorf eingedrungen, ihre Anzahl schätzte man auf etwa 300. Sie hätten Spieße, Heldearden, Feuerbüchsen, Äxte, sogar Bootshaken und andere „mordliche Wehren“ mit sich geführt. Im Dorf hätten sie sich an verschiedenen Stellen mutwillig und freventlich benommen und die ihnen begegnenden Einwohner, die nur zum Teil zu Hause waren, zu Boden geschlagen. Nicht weniger als 19 Langener melden Schäden an, die sie an und in den Häusern verübt. Als erster Johann Sondag, in dessen Haus der Notar das Protokoll niederschrieb. Er zählte bei sich 21 zerschlagene Glasfenster und einen zerstoßenen Kachelofen auf; zwei Tonnen Bier habe man teils „ausgesoffen“, teils laufen gelassen, 22 Milchbaljen mit dem Inhalt verschüttet, einen Kupferkessel und mehrere Milchstappen und Biertonnen zerschlagen, auch einige Speckseiten teils zerhauen, teils verzehrt — „aufgefressen“. Ähnliches weiß fast jeder der übrigen 18 zu berichten.

Wir erhalten mit der Schadensliste fast eine Übersicht über das damalige Inventar der Langener Bauernhäuser mit ihren Truhen, Kasten, Kannen, Töpfen und anderen Dingen. Die Wurster Anwälte wollen bezweifeln, daß die Langener überhaupt viele Kachelöfen in Häusern besäßen; sie werden durch die Schadensliste widerlegt, in der schon neun als zerstoßen erwähnt sind. Besonders mut-

willig benahmen sich die wahrscheinlich betrunkenen Eindringlinge im Haus des Friedrich Hennecke. Ihn selbst stieß einer mit der Büchse vor die Brust und seine Mutter wurde einige Male mit einem Zaunpfahl und einer Axt zu Boden geschlagen. Kasten seiner Schwägerin zertrümmerte man und entwendete daraus Silberschmuck nebst 40 Talern. Auch gingen 49 Ruten Glasfenster und ein Kachelofen in Scherben. Selbst Hühnern und Tauben setzte man zu, und auch die auf der Diele befindlichen Strohkörbe mit Roggen wurden von den erbosten Insufern zerschlagen. Sie warfen junge Tauben mit ihren Nestern in den Brunnen, den sie so zudichteten, daß man kein Wasser hochziehen konnte. Auch durchbrachen sie eine Lehmwand des Speichers, um an seine Vorräte zu gelangen.

Einige Langener bezeugen, daß selbst Frauen in ihren Krankenbetten erschreckt, bedroht und geschlagen wurden, wobei Stühle zerkrachten. Brote und Speckseiten holten andere aus den Häusern. Mit Schießen und Bedrohen richtete man manches Unheil an. Hinrich Haverkamp mußte wegen eines Büchschusses in den Oberschenkel einen Barbier in Lehe aufsuchen, der ihm die Kugel entfernte, und Klaus Friedrichs war durch einen Speiß am Arm verwundet worden. Die Zahl der verletzten Personen gibt der Bremer Anwalt mit sechs bis acht an, während der Wurster Notar dagegen hervorhebt, es habe niemand sein Leben eingebüßt. An einigen Stellen ging der Übermut so weit, daß einige in das Strohdach oder den Strohgiebel mit Speck schossen, zum Glück ohne zu zünden. Kurz und gut: Die Leute aus Insu, die den Übersall



Ein reiches Leben im Dienste der Heimat liegt hinter Rektor a. D. J. J. Cordes, der am 2. März seinen 83. Geburtstag feiern konnte und an diesem Tage von Oberkreisdirektor Klemeyer namens des Niedersächsischen Ministerpräsidenten mit dem Steckkreuz zum Verdienstorden des Landes Niedersachsen im Beisein von Dr. Benno Eide Siebs und Dr. K. Th. Meyer-Bothling ausgezeichnet wurde. Von dem Seminar zu Bederkesa, auf dem J. J. Cordes als Primus die Abschiedsrede hielt und ihm kein Geringerer als Hermann Allmers das Stichwort „Bismarck“ zurief, bis zu den mühevollen Jahren des Wiederauflebens der Heimararbeit im Morgenstern, dem Bauernhausverein, dem Morgensternmuseum, ja überhaupt in Stadt und Land stellt dieses Leben schon bald ein Stück Geschichte der Heimatbewegung selbst dar. Als alles verloren schien, „fügte er die Scherben wieder zu einer Schale“, sagte Oberkreisdirektor Klemeyer unter anderem

ausführten, müssen in außergewöhnlicher Erregung und größtenteils als Betrunkene gehandelt haben, die nach der Aussage des Bremer Anwalts sich „döll und voll gesoffen“ hätten. Unter ihnen werden sich viele junge Burschen befunden haben, die aus Abenteuerlust und im ersten Besitz einer Schußwaffe mitzogen. Es handelt sich, wie hiernach nicht zu leugnen ist, um einen bewaffneten Landfriedensbruch ähnlich einer Fehdehandlung, die auch zu damaliger Zeit von Reichs wegen untersagt war.

Diese und andere Einzelheiten des Überfalls verdanken wir der strengen Amtsauffassung des Notars Renner als Protokollisten. Nachdem er alle Aussagen mit dem Namen der Geschädigten zu Papier gebracht hatte, wozu er sicherlich einen ganzen Tag gebrauchte, begab er sich mit vier benannten unparteiischen Zeugen noch von Haus zu Haus, um sich die sichtbaren Spuren der Beschädigungen anzusehen — die leeren Fensterruten, die zerstoßenen Kachelöfen, das zerbrochene Hausgerät —; er

fügte ironisch noch hinzu „natürlich nicht, was die Wurster versoffen, aufgeessen und weggenommen“. Das als Notariatsinstrument mit seinem Notarssignet versehene Schriftstück wurde von ihm als am Reichskammergericht „approbierten Notarius“ unterschrieben. Im Auftrage des Bremer Rates wurde es als wichtiges Beweisstück dem Kammergericht in Speyer am 17. Januar 1576 eingebracht.

Die Klage des Rates richtete sich gegen den Kirchspielsvogt Johan Zijs — Siers — und die Gemeinde zu Imsum wegen Landfriedensbruchs. Sie wurden auf den 26. August 1576 zur mündlichen Verhandlung beim höchsten Gericht des Reiches in Speyer vorgeladen. Wie diese Angelegenheit weiter verlief, das wird in größerem Rahmen von mir in einem Aufsatz des nächsten Jahrbuches der Männer vom Morgenstern behandelt. Er trägt die Überschrift: „Das Wurster Sietland — Streitobjekt zwischen Bremen und Land Wursten“.

„Dem Alten wahr die Treue, doch stemm dich nicht in das Neue“

Zur dritten Verleihung des Hermann-Allmers-Preises

In einer würdigen Feierstunde, die der Landkreis Wesermünde im Kreishaus ausrichtete, wurde am 11. Februar, dem Geburtstage des Marschendichters, zum dritten Male der Hermann-Allmers-Preis für Heimatsforschung vergeben, der diesmal an den aus Padingbüttel gebürtigen Hamburger Oberarchivrat a. D. Dr. Erich von Lehe fiel.

Dr. von Lehe dankte dem vollzählig versammelten Kuratorium, das sich unter dem Vorsitz von Dr. B. E. Siebs aus namhaften Vertretern der Städte Bremerhaven und Cuxhaven, der Landkreise Land Hadeln und Wesermünde und zwei Mitgliedern des Heimatbundes zusammensetzt, für die erwiesene Ehrung, die ihm neben seinen zahlreichen landesgeschichtlichen Arbeiten vornehmlich für die Inangriffnahme der Neubearbeitung der Geschichte des Landes Wursten zuteil wurde, mit den Worten:

„Von früher Jugend an hat mich die Heimatbewegung und die Heimat als geschichtliche Aufgabe und als landeskundliche Aufgabe von meinem Beruf her wie auch vom Gefühl her stets in Bewegung gehalten. Daß mir in meinem 68. Lebensjahre eine solche Ehrung widerfährt, weiß ich sehr wohl zu schätzen und zu würdigen“.

Er sprach dann über Jugend und Elternhaus, über seine Ausbildung auf den verschiedenen Schulen und Universitäten. Unter den Lehrern Dr. von Lehes ragen die Historiker Hampe und Brandt hervor, von denen der letztere die Begabung des jungen Studenten für die Landesgeschichte richtig erkannte und ihm für die Promotion ein Thema gab, das neben der Archivalienkenntnis Grundlagen nach der geschichtlichen wie der geographischen Seite voraussetzte: „Grenzen und Ämter im Herzogtum Bremen“, Göttingen 1926. Das ist eine Forschungsarbeit über die Entstehung der Verwaltungsgrenzen in unserem Bereich.



Allmers-Preisträger Dr. Erich von Lehe

Für die Berufsentscheidung des Preisträgers waren weniger die Eindrücke in der Volksschule, der Pastoratsschule in Cappel oder auf dem Gymnasium in Bremerhaven entscheidend als die Gespräche im Elternhaus, dessen Atmosphäre angefüllt war von den Dingen der Heimatgeschichte und der Heimatkunde, in dem Persönlichkeiten wie Dr. Jan Bohls und Pastor Rüther häufig zu Gast waren. Dr. von Lehe gedachte dann besonders seines Vaters, Ökonomierats Erich von Lehe, über dessen Lebenswerk, das auch für unseren Heimatbund von großer Bedeutung ist — war er doch von 1902 bis 1929 Vorsitzender des Heimatbundes und dabei — mit den Worten von Dr. Siebs — eine Verkörperung des Ideals, das dem Gründer Hermann Allmers vorgeschwebt hatte —, man einen Spruch setzen könnte, den er sich einmal im Hause der St.-Johannis-Gilde in Riga notiert habe: „Dem Alten wahr die Treue, doch stemm dich nicht in das Neue“. In einer „Laudatio“ hatte zuvor Dr. Benno Eide Siebs in der ihm eigenen Kennerschaft heimischer Geschlechterkunde die Geschichte der seit dem Ende des 16. Jahrhunderts im Lande Wursten ansässigen Familie von Lehe und ihre hervorragenden Persönlichkeiten einschließlich des Preisträgers in kräftigen Strichen gezeichnet. Dabei verstand er es, auch dem Anekdotischen, das nun einmal auf besonders einprägsame Weise zur Kennzeichnung der Charaktere beiträgt, einen gewissen Raum zu geben.

In einem abschließend gegebenen Überblick über die rein wissenschaftliche Tätigkeit Erich von Lehes konnte Dr. Siebs mehr als sechzig selbständige Schriften und Abhandlungen, darunter fünf bedeutende urkundliche Werke als Herausgeber oder Mitherausgeber, nennen. Es versteht sich dabei von selbst, daß der Schwerpunkt bei der Hansischen Geschichte, insbesondere bei der Stadt Hamburg liegt, in deren Staatsarchiv Dr. von Lehe 1927 als wissenschaftlicher Assistent eintrat und zuletzt als Oberarchivrat die Leitung innehatte. Seit Jahren führt er aber auch den Vorsitz des Herausgabenausschusses für das Morgenstern-Jahrbuch und steuerte selbst zahlreiche Beiträge und Bespre-

chungen bei. An dem Werk „Kunstdenkmäler des alten Kreises Lehe“ war er maßgeblich beteiligt ebenso wie an einer Schrift über die Geschichte des Klosters Neuenwalde. Als Mitherausgeber war Dr. von Lehe an dem Werk „Ein Turm und seine Insel“ (Neuwerk) beteiligt, das Dr. Siebs zu den besten der Nordsee-Insel-Monographien rechnet. Anerkennungen und Ehrungen sind für die von großer Sorgfalt und Gründlichkeit zeugenden Werke Dr. von Lehes nicht ausgeblieben. Bis heute bildet die Erstlingsarbeit „Grenzen und Ämter im Herzogtum Bremen“ eine der wichtigsten Grundlagen jeder geschichtlichen Forschung in unserem Gebiet.

Von den anwesenden Gästen aus nah und fern sprachen Staatsarchivdirektor Dr. Schwebel, Bremen, und Oberreg.-Rat Dr. Harm Wiemann, Aurich.

Als Berufskollege und als Vorstandsmitglied der Bremer Historischen Gesellschaft, deren Ehrenmitglied Dr. von Lehe ist, erinnerte Dr. Schwebel an die jahrelange Zusammenarbeit und freundschaftliche Verbundenheit der bremischen Archivare mit Dr. von Lehe. Gerade auf dem Gebiet der mittelalterlichen Urkunden-Edition habe Dr. von Lehe überzeugende Leistungen erbracht. Aber auch als Mensch lauterer Charakters, als „Mann von echtem Schrot und Korn“, der zu seinem Wort steht, sei er im Kreise seiner Fachkollegen geschätzt. Oberreg.-Rat Dr. Harm Wiemann, Aurich, der, als derzeitiger Vorsitzender des Friesenrats, gemeinsam mit dem geschäftsführenden Vorstandsmitglied Landschaftsamtman Rehbein, Aurich, zur Freude



JOHANN von LEHE
KIRCHJURAT in MIDLUM 1693

des Preisträgers den weiten und beschwerlichen Weg über die vereisten Straßen Ostfrieslands und Butjadingens nach Bremerhaven nicht gescheut hatte, sagte, daß alle im Friesenrat zusammengeschlossenen Friesen Dr. von Lehe für die beachtliche Neuherausgabe der Geschichte des friesischen Landes Wursten danken würden. Seinen Glückwunsch sprach er in kernigem ostfriesischem Platt, worauf Dr. von Lehe seinen Dank in Wurster Mundart nicht schuldig blieb. Als Geschenk übergab Dr. Wiemann das neue Ostfriesland-Werk des Burkhard-Verlages.

Abschließend ergriff der Hausherr, Landrat Martin Döcher, das Wort, sich ebenfalls des Plattdeutschen bedienend, wobei er freudig hervorhob, daß mit Dr. von Lehe erstmalig eine aus dem Kreis Wesermünde stammende Persönlichkeit mit dem Allmers-Preis ausgezeichnet wurde. Seiner herzlichen Einladung an alle Anwesenden zu einem Imbiß in den Kreiskeller wurde gern Folge geleistet. G. Sch.

„Nakende Wiefkes“

Elkeen Dag bin ik in 'n Goorn lopen un heff tokken, ob mien „nakenden Wiefkes“ woll al dor weern. Un denn, vör 'n poor Doog, harr ik dor doch binoh über wegkeken. Schu un zort stünnen se ünner de Güllackstrunk, un ik müß mi al dolbögen, dat ik dat lüttje Wunnerwerk op Sicht kreeg: Ut en poor Spier Sprutgrön bören se behott den Kopp an't Licht, mien „nakenden Wiefkes“.

Ik kunn mi nu meist denken, dat de een oder annor Leser de Ogbroenen in de Höcht tütt un meent, ik wull em brüden. Dat ik dat man segg: Den Nomen „nakende Wiefkes“ heff ik mien „Sneeglöckchen“ nich geben. Ik fönn em optekent in dat Gedichtenbook „Tüsch Saaten un Seisen“ von de Ostfresin Wilhelmine Siefkes. Man ik wüß ok nich recht, seggt de Ostfresen nu wirklich „nakende Wiefkes“, oder harr dor de „dichterische Freiheit“ schuld an?

Ober tööv ins, uns Nobberslüüd — en poor Hüser wleder langs — de stammt doch ut Ostfresland, un wat Nobbersmudder is, dat is bobento noch en rechte Blumenfründin. Schull de dat woll weten? „Wo heet de Sneeglöckchen eenig bi joo to Huus?“

„Ok Sneeglöckchen“, anter se.

„Och so“, see ik, „un den Utdruck „nakende Wiefkes“ kennt ji dor ok nich?“

Se keek mi enen Ogenslag lang verstutzt an, ehder se nickköppen de: „Doch, jo, nakende Wiefkes hebbt wi ok seggt.“

Süh, dach ik, dat hebbt de Ostfresen uns vörut, dat se eenen Nomen in ehr Sprook för Sneeglöckchen hebbt. Nu lett sik de Sprook jo nich einfach so verplanten as de Blomenzippeln. Ober eendohn — müß dat bi uns ok nich plattdüütsche Blomennomen geben?

Wölt wi nich ins tohoop hier dör dit Viddel gohn, wonehm all de neen Hüser stoht? Ik meen, to so'n nee't Huus hört doch wiß ok enen smucken Blomengoorn to. Wenn wi denn de öberwinternten Pflanzen seht un uns vörstellt, wat dor öber Sommer tokummt — kunn jo angohn, dat uns dat op de Sprung helpt, un keen weet, ob wi nich mit plattdüütsche Blomennomen de Ostfresen noch den Rang aflopen köönt.

Och, nu kiek ins, wi find't gor keen Blomengoorn, hier hett de „moderne Stil“ de Böberhand kregen; allns is mit Grassoot opseht, un blots so 'n lüttje Eck is utspoort för Rosenbüsch oder utländsch Nodelholt.

Nee, doch nich! Dichter bi ward wi wies, dat hier ünner Finster un dor an beid Sieden von'n Stieg langs en lütt Blumenblick is. Süß, dor steiht jo ok al en Köppel „nakende Wiefkes“, wull seggen Sneeglöckchen, binanner. Villicht kriegt se bald Sellschop von ehrn Süstern, de Märzenbekers, de sünd wat dickdrävscher un loot sik mehr Tiet. Kannst sehn, ok al en goodliche Tall von Tulpenzippeln is an't Drieven. Ik mügg meist mit di wetten, dat de gelen Tulpen (Tülten heff ik ins in en plattdütsch Book lest), dat dat de ersten sünd, keen blöht. Ober bet dat sowiet is, ward dat Blick an de Kanten noch mit Steefmüdderkens opplant. Meenst nich ok, dat achteran Begonien un denn Astern un denn — — — loot uns man nich wieder denken, denn steiht de Harvst jo al weller vör de Döör.

Nee, hier is nix to arven för uns, denn von't Gras lett sik jo nix mehr vertellen, as dat dat ümmer schön kort hollen warnn mußt. Holt stopp — wat is dat dor denn, wat dor so goldgeel in't sore Gras schimmern deiht? Woehrhaftig, dor koomt de Krokussen al vörtüüg. Hier, op de abwiunige Siet, hett de Sünn jem al rutkoddelt.

Is dat nich gediegen, dat in't frühe Vörjohr so foken de gele Klöör in de Vörhand is? Glöövst dat nich? Denn loot uns man so vör Föötchen weg wiedergohn, dor weet ik noch enen Goorn no de oole Mood. Achter de ho' böken Hecken (Hagebuche, Weißbuche) is dat al, wonehm de Goldglöckchen stoht. Wat, de kennst nich? De Struuk is di wiß ünner den vörnehmen Nomen „Forsythie“ bekannt, nich? Süht woll, he kummt bald in't Blöhen — geel, as ik see. Wenn he sik mit sien Sünnklöör ok woll dat lütt flegen Volk inloden will — he steiht hier man to dicht an de Hecken. Dor reckt sik mennig Hand no ut, de dor keen Recht to hett. Kiek, blangenan in de rotblöhdnen Johannisbeeren sitt ok al Leben in. De stoht hier blots so to'n Stoot un dat süht fein ut, wenn de roten Blöhen as Drüven an'n Telgen dolhangt. Disse Lööv ut Zirenen steiht hier al, solang ik denken kann. Kannst ok jo sehn, dat se mennig Johr op'n Puckel hebbt, se sünd al gries un windscheev worrn. Wiederlangt un achtern Huus bruukt wi nich erst mehr hingohn, dor stoht blots noch Ellhörn (Hollunder) un Nöötbusch (Haselnuß), de fangt den Wind good af.

Fallt di dat op, dat de Blicks all mit Buschboom (Buchsbaum) infoot' sünd? Ik heff mi dor al mennigeen Schoot vull lüttje Twiegen von afsneden; ob se gröön sünd oder süßern un güllen anbrunkst, se wiest ümmer veel her, wenn dor en Festtöfel mit opzieren deiht.

Ober wi koomt jo ganz von unsen Lex af, wölt uns doch ok noch den lütten Kroom bekieken. Wat doch de Osterblumen — geel, as ik see — al för Moot kriegt, un dor böört sogar de Pingstblumen de Eerd al 'n beten an. „Narzissen“ müß ik dor eenig bi seggen, de se annernorts ok woll op plattdütsch Zittlööschen oder Zillerööschen heeten doht. Bi dit Blick mußt dat ok ween hebben, as de Huusfroo mi vergohn Johr fragen deht: „Wullt 'n poor Peperblumen mithebben?“ Weest, wat dat för welk sünd? Dat sünd de blauen Perlyazinthen. Kiek ins eben no de Plank hen. Süht dor nu kohl ut, nich? Ober Sommer is dat dor so an't Blöhen, dat von de Plank binoh nix mehr süht. Wat dor denn so blöht, dat is de Kapuzinerkresse. Du kannst di nu utsöken, wat du jem „Judenmützen“ oder lever „Pognsteerten“ oder „Steert in'n Nacken“ nömen wullt. As Nohbersmudder mi vertellt hett, heet se in Ostfriesland „Klimmerkes“.

Wunnerst di nich, dat ik in dissen Goorn so goot Bescheed weet? Dat kummt dorvon, dat ik mi hier af un to ins Blumen snurn do. Ik heff jo man blots so'n lüttje Eck för Blumen, un so wat as hier, wo fief Buurnrosen — Pingstrosen kannst to de Pönlön ok seggen — in een Reeg stoht, hett bi mi gor keen Platz. Blots von de „Nesenfarbers“ (Lilien) will de Huusfroo nich recht von af, dor stellt se sik mächtig ebeerig mit an. Man op so'n Handvull „Jappops“ (Löwenmaul) oder Nelken — möögt dat nu Kluster-, Pick- oder Bortnelken ween — mit en beten bunt Gras twüschen, dor kummt ehr dat nich op an. Blots, wenn se mi enen Struschen „Karkenslötel“ (Primeln) anbeden deiht, denn segg ik: „Nee, dankel!“ — dat verdrigg sik nich mit uns beiden. Och so, jo, dat ik dat man nich vergeten do: Von de „Söbenjohrsblumen“ (Strohblumen) krieg ik allemol ok welk von af.

Hett sik dat nu lohnt mit unsen lütten Gang von eenen Blomengoor to'n annern? Wi kunnen uns jo ins rümhören — de Blomentiet kummt jo erst —, ob wi nich doch noch wat mehr an plattdütsche Blomennomens opdrieven doht, ehder wi mit de Ostfresen in de Konkurrentschop goht. Un findt wi welk, denn wölt wi jem ok man driest bruken, dat wi loterhin nich seggen mööt: „Dat hebbt wi dor ok to seggt — — —“.

Eben bün ik noch ins in mienen Goorn ween un heff nu mien „nakenden Wiefkes“ keken. Se hebbt sik nu ganz opdoht. De Wind fichtel dor ober hen, un se sünd in enento an't Lüden. Schull'n't nich doch lüttje Klocken — Sneeklocken — ween, keen dat Vörjohr inluden doht? Meta Grube, Cuxhaven

Schätze des Morgensternmuseums



„So stehen diese grauen, uralten Gebäude einsam auf den kahlen Werten, umgeben von niedrigem Weidenbüsch oder einigen alten, sturmzerzausten Eschen und melden von alten Tagen. Trotz ihrer geringen Größe sind sie unendlich ehrwürdig“, schreibt Hermann Allmers in seinem Marschenbuch. Dem Text ist ein kleiner Holzschnitt beigegeben, bezeichnet „Altfriesische Kirche“. Er paßt aber auch auf ein in der Darstellung sehr ähnliches Ölgemälde von Hermann Allmers aus dem Jahre 1848, das kürzlich dank des Entgegenkommens von H. Fiegehn vom Morgensternmuseum angekauft wurde. Beim Betrachten des winterlichen Bildes (Format 50x30) könnte man zunächst an die alte Insumer Kirche denken, die 1887 bis auf den „Ochsenturm“ abgebrochen wurde. Auch diese lag ja auf einer Wurt unweit des Deiches, hatte einen Westturm mit pyramidenförmigem Dachabschluß, Feldsteinmauerwerk, romani-

sche Fensteröffnungen und einen kleineren Choranbau im Osten. Allmers ist es bei diesem Gemälde aber nicht um die authentische Wiedergabe einer bestimmten Kirche gegangen, sondern um die Idealsicht einer friesischen Kirche schlechthin, wenn er dieser auch — wie es scheint — weitgehend die typischen Insumer Merkmale gab.

Hohen künstlerischen Wert kann das Ölgemälde — wie alle bislang bekanntgewordenen Malwerke des vielseitigen Marschendichters — allerdings nicht beanspruchen. Es ist ein wenig flach gemalt und kulissenhaft gestaffelt. Es gehört jedoch in ein Lebensjahrzehnt des Dichters, in dem er — mit seinen eigenen Worten — auch das Wertvolle der engeren Heimat zu schätzen begann und auf mancher Fahrt durch ihre Gebiete Anregung und Stoff zu den Schilderungen des Marschenbuches erhielt. gs.

Dr. Schönewald zum 85. Geburtstag

Während der letzten Hauptversammlung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern am 1. Juli 1962 in Cuxhaven wurde Dr. Karl Schönewald zum Ehrenmitglied ernannt. Es war die Abstattung einer Dankesschuld für jahrelang geleistete Arbeit im Dienste der weiteren und engeren Heimat. Seit Jahren stand er als Vorstandsmitglied und als Vorsitzender in der Führung des Bauernhausvereins Lehe, und seit einigen Jahren ist er auch Zweiter Vorsitzender im Morgenstern gewesen. Es war ihm eine Selbstverständlichkeit, neben seiner schweren Berufsarbeit sich auch in den Dienst kultureller Aufgaben zu stellen. Gerade die Stadtgemeinde Lehe mit ihren dauernden finanziellen Sorgen bedurfte eines Oberhauptes, das sich mit seiner ganzen Kraft, mit seiner reichen Erfahrung in Verwaltungsangelegenheiten und mit der Kunst der Menschenbehandlung seiner Aufgabe hingab. Ganz besonders schwierig waren die Verhältnisse während des ersten Weltkrieges, als er die Leitung des Kriegsfürsorge-Ausschusses übernahm; aber es gelang ihm, die Herzen seiner Mitbürger milde zu stimmen und wesentliche Beträge als Unterstützung zu sammeln und damit Not zu beseitigen und Elend zu mildern.

Dr. Schönewald wurde am 4. April 1878 in Hannover geboren. Er studierte die Rechte in Tübingen, München, an der Ecole de droit, an der Sorbonne in Paris und ferner an den Universitäten in Berlin und Göttingen. Nach Ablegung seiner großen Staatsprüfung wurde er zunächst Gerichtsassessor in Einbeck, dann juristischer Hilfsarbeiter beim Magistrat in Brandenburg und schließlich kam er am 1. 10. 1908 als Nachfolger des zum Bürgermeister gewählten Syndikus Doflein nach Lehe, wo er am 8. Februar 1916 an Stelle von Bürgermeister Kirschbaum zum Bürgermeister gewählt wurde. Als durch den Beschluß vom 29. Mai 1920 der Übergang Lehes zur Hannoverschen Städteordnung erfolgte, wurde Dr. Schönewald Oberbürgermeister auf Lebenszeit, aber nach der Vereinigung Lehes und Geestemündes zur Stadt Wesermünde (Gesetz

vom 16. Oktober 1924) schied Dr. Schönewald auf eigenen Wunsch auf Grund eines besonderen Vertrages, in dem ihm seine wohlverworbenen Rechte zugebilligt wurden, aus dem Dienst der Stadt Lehe aus, und die Staatsregierung ließ ihm durch den Regierungspräsidenten in Stade ihren Dank für seine verdienstvolle Tätigkeit aussprechen. In die folgenden Jahre fiel dann seine Tätigkeit als Syndikus der Zweigstelle der Bremer Handelskammer in Bremerhaven und als Hilfsarbeiter an den Amtsgerichten in Lehe und Bremerhaven. Als dann am 1. Oktober 1933 der Direktor Krüder die Leitung der Straßenbahngesellschaft niederlegte, berief man Dr. Schönewald in die Leitung der Gesellschaft, die er bis zum 30. Juni 1945 innehatte. Hier erwarb er sich in ganz besonderem Maße das Vertrauen der Belegschaft, die ihn wegen seiner gerechten Führung hoch verehrte.

Schon im Jahrbuch der Männer vom Morgenstern von 1914/15 für die Jahre 1911—1913 wird Dr. Schönewald als Mitglied geführt. Gewiß wird die Verbindung mit der Familie seiner Gattin dazu beigetragen haben, seine heimatischen Bestrebungen zu verstärken. Im Jahrbuch von 1932 hat Dr. Trautmann (†) die Geschichte dieser Familie in Verbindung mit der Geschichte der Alten Apotheke in Lehe in umfassender Weise dargestellt. Es war ein glückliches Zusammentreffen, daß der Oberbürgermeister in der Person des Verwaltungsdirektors Bomann einen Mann fand, der mit seiner genauen Kenntnis der Stadtverhältnisse ganz im Sinne seines Stadtoberhauptes wirkte.

Als Dr. Bohls den Plan faßte, im schönen Park von Speckenbüttel ein Freilichtmuseum zu gründen, durfte er der vollen Unterstützung durch Dr. Schönewald sicher sein. Ja, eine Durchführung dieses Vorhabens wäre gänzlich unmöglich gewesen, wenn nicht Dr. Schönewald von vornherein den Gedanken aufgenommen hätte. Am 18. Februar 1921 überließ auf Antrag die Stadt dem Bauernhausverein auf Erbpacht das Gelände zum Bau des Marschenhauses, und etwas später bewilligte Lehe

einen Beitrag zu den Kosten für den Ankauf vorgeschichtlichen Geländes nördlich der Heiden-schanze. Noch in der Kriegszeit waren er, Herr Bomann und ich in Hymendorf, um die letzte Moorhütte für unser Freilichtmuseum zu gewinnen; leider aber war sie bereits so arg zerfallen, und zudem konnte der Besitzer sich nicht zu einer Abtretung der Hütte entscheiden, solange sein Sohn und Erbe im Felde stand.

Auf besonderen Wunsch des alternden Dr. Bohls übernahm Dr. Schönewald am 29. August den Vorsitz des Bauernhausvereins, und die Morgensterne wählten ihn 1956 zum stellvertretenden Vorsitzenden.

Es hieß das Wesensbild dieses verdienten Mannes unvollständig zeichnen, wollte man nicht auch den Menschen in das Blickfeld rücken. Bei den regelmäßigen Treffen mit Dr. Bohls, Dr. Cappelle, Dr. Menzel, Dr. Zickgraf, Direktor Bomann und auch mit Direktor Werbe und Robert Wiebalk hatten wir Gelegenheit, tief in seine Seele zu schauen. Hinter der Sachlichkeit und gelassenen Ruhe birgt sich eine tiefe Liebe zur Heimat. Als Großstädter hat er gesehen und erlebt, wie die Zerstörung der Heimatnatur und damit auch die Entwurzelung und Entseelung unseres Volkes und auch die Vernachlässigung der Herzensbildung immer mehr zunahm. Er erkannte, daß die Menschen ihren besten Arzt, der allein sie gesund erhalten kann, ihren besten Lehrer, der ihnen das lebendigste Wissen vermit-

telt, und den Genius, der ihnen die erhabensten Kunstwerke vor die Seele stellt, vergaßen.

So fand Dr. Schönewald, stets beeinflusst durch Dr. Bohls, den Weg zum Naturschutz und zum Bauerntum, das anfangs, seine starken Bindungen zur Familie, zur Nachbarschaft und zur Dorfgemeinschaft immer mehr zu lockern und in das Spannungsfeld von Kräften gelangte, die zerstörend wirkten. Darum ging es jetzt nicht bloß mehr um das Sammeln und Erhalten wertvollen Volkstums, sondern um die Pflege der Menschenseele, die hinter diesen Dingen steht, um die Vertiefung des geschichtlichen Sinns und um die gedankliche Auseinandersetzung mit dem zeitlichen Wandel der Ausdrucksformen, weil man nur auf diese Weise zur Kenntnis des eigenen Seins in der volkstümlichen Gemeinschaft gelangen kann.

Dr. Schönewald sagte mir einmal, daß er erst nach Überwindung gewisser Hemmungen in den Vorstand der genannten Vereine eingetreten sei, weil er nicht plattdeutsch spräche. Dürfte das ein Hindernis sein? Gewiß ist die Sprache die klangliche Entfaltung der Heimat, aber sie ist nicht der einzige Ausdruck unseres innersten Wesens. Der bekannte Dichter Moritz Jahn, der seinerzeit den Literaturpreis der Provinz Hannover erhielt, hat die meisten seiner Werke hochdeutsch geschrieben; aber sein Erstlingswerk in Hochdeutsch nannte er bewußt „Eine niederdeutsche Erzählung“, und an seinem 70. Geburtstag schrieb Dr. Georg Grabenhorst — ebenfalls ein feinsinniger Dichter — über ihn, daß Moritz Jahn — trotzdem — „ein unwech-selbarer und unvergleichlicher niedersächsischer Dichter“ sei.

Auch unser Jubilar ist ein Niedersachse in seiner ganzen Wesensart. Sein tiefverwurzeltes Rechts-empfinden, sein unbedingter Gerechtigkeitssinn, sein zähes Festhalten an der durch Wissen und Erfahrung gewonnenen Überzeugung, die sich mit einem reinen Sinn und warmen Herzen zu einem Dreiklang verbindet, all das stempelt ihn zu einem Niedersachsen von echtem Schrot und Korn.

Mit einer stillen Wehmut gedenken wir an diesem Tage all der lieben Mitarbeiter, die schon in das Tal ewigen Friedens eingingen. Der Weg durch das Alter führt durch die Einsamkeit, aber in unserem Jubilar lebt noch der frische Blick in die Gegenwart und eine Aufgeschlossenheit für alle Fragen des Tages und auch die Kraft und der Wille zu helfen und zu raten, wenn es not tut. Nach einem begnadeten und erfolgreichen Leben steht er so als Mahner und Beispiel vor der Jugend, die sein Werk weiterführen soll. Ist es nicht so:

„Nicht Kunst und Wissenschaft allein,
Geduld muß bei den Werken sein.
Ein stiller Geist ist jahrelang geschäftig,
Die Zeit nur macht die Gärung fertig.“

Wir wünschen Dr. Schönewald noch manches ge-ruhsame Lebensjahr als Lohn für seine Arbeit im Dienste der Heimat. Wir sind gewiß, daß an seinem Ehrentage am 4. April viele Freunde und Verehrer in Stadt und Land, in Heimat und Ferne seiner in Verehrung gedenken werden. J. J. Cordes



Oberbürgermeister a. D. Dr. jur. Schönewald

Steinzeitforschung in der Freizeit

Zwischen Weser- und Elbmündung gibt es eine große Zahl steinzeitlicher Fundplätze, deren Entdeckung für die Wissenschaft und Ausschöpfung für die Museen einzig und allein das Verdienst von Männern ist, die wie der Justizangestellte Gustav Schröder in Dorum, Polizeioberwachmeister Karl Schäfer in Wanna, Mittelschullehrer Franke in Bremervörde, um nur die älteren zu nennen, ihre Freizeit dem Selbststudium dieser Wissenschaft, dem unentwegten Abwandern großer Strecken unserer Heimat und schließlich dem intensiven „Absammeln“ der glücklich entdeckten Fundplätze, dem Zeichnen und Kartieren der Funde widmen. Zu diesen Männern, die meist durch Freundschaften miteinander verbunden sind, sich des öfteren zum Erfahrungsaustausch besuchen und schließlich auch jüngere Kräfte in die schwierige Materie einweisen, gehört auch Paul Büttner, Elektrotechniker seines Zeichens, der seine Beobachtungen verschiedentlich schriftlich niederlegte und in angesehenen wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte. Unlängst beging er seinen 70. Geburtstag.

Am 12. Januar 1893 wurde Paul Büttner in Naumburg a. d. Saale geboren. In Bürgel besuchte er die Dorfschule, wo ihm der alte Rektor Neumärker die Liebe zur Heimat in das junge Herz pflanzte. Mit 17 Jahren fuhr Paul Büttner zur See. Über alle Weltmeere ist er gefahren, nach Japan, Sumatra, Westafrika, Zentralamerika.

Mit besonderer Vorliebe hat er sich der Erforschung der heimischen Vorgeschichte zunächst in seiner thüringischen Heimat hingegeben. Er grub dort u. a. die Mönchshöhle bei Bürgel aus. Seine Funde, Klingen, Schaber und Pfeilspitzen, übergab er dem zuständigen Museum in Jena, dessen Sammlungen er gründlich studierte. Auch Ehringsdorf bei Weimar suchte er auf, um an Ort und Stelle die Spuren des Altsteinzeitmenschen kennenzulernen. Von Geheimrat Pfeiffer lernte er die Tech-

nik der Bearbeitung von Feuerstein. So ist zu verstehen, daß er später so entschieden den phantasiebegabten Findern von „Gigantolithen“ und fragwürdigen „Eolithen“ entgegentrat. Man lese nur seinen Beitrag „Von Abschlag, Steinzeittechnik und Kiesgrubenfunden“ in der „Kunde“, 12. Jahrg., Heft 6—8.

Als Paul Büttner 1927 seine Tätigkeit am Hamburger Elektrizitätswerk in Cuxhaven als Monteur und Ableser begann, fand er in seiner Freizeit Gelegenheit genug, die Umgebung nach Steinzeit-funden abzusuchen. Viele Tausende von Geräten der Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit hat er gefunden und in systematischen Grabungen sichergestellt. Aus dem Paläolithikum (Altsteinzeit) stammen bemerkenswerte Funde bei Sahlenburg aus dem Pennemoor (Siedlung Pennwohrt, Prangenbusch) von damals noch unstet umherstreifenden Jägerstäm-men, die am Rande der Gletscher heute ausgestor-bene Tierarten in Fallgruben fingen oder mit Pfeil und Bogen und dem Speer erlegten. (Ein eiszeit-licher Wohnplatz am Pennemoor bei Cuxhaven, Mannus 1936, Bd. 28, Heft 4 u. ebd. 1940, Bd. 32, Heft 3; Paläolithische und mesolithische Funde am Pennemoor, Nachr. aus Niedersachsens Ur-geschichte, 1940, Heft 14; Der paläolithische Fund-platz Prangenbusch bei Sahlenburg, Die Kunde, 1941, Heft 10; Neuer eiszeitlicher Fund am Pennemoor bei Sahlenburg, „Haduloh“, Festschrift der Männer vom Morgenstern 1948).

Aus dem Mesolithikum, der mittleren Steinzeit, fand Büttner Pfeilspitzen in der gleichen Siedlung Prangenbusch. Weiter wurden von ihm andere typische Geräte dieser Kulturstufe bei Oxstedt und im kleinen Moor am Foßbusch bei Holte gefunden, die für die niedersächsische Urgeschichtsforschung

von größter Bedeutung sind. (Azylien an der Elb-mündung, Die Kunde, 1937, Heft 1 und 2. Eine mesolithische Siedlung an der Elbmündung, Man-nus 1941, Heft 4).

Im Neolithikum, der jüngeren Steinzeit (3500 bis 1600 v. Chr.), waren die ehrwürdigen Riesen-steingräber bei Altenwalde, Wanlhöden, Midlum, in der Wingst, bei Wanna aus mächtigen Findlin-gen als Sippengräber einer seßhaften Bauernbe-völkerung erbaut. Man verstand sich darauf, eine ansprechende, tiefstichverzierte Tonware für den Hausgebrauch herzustellen. Die von Paul Büttner festgestellten Werkstätten und Wohnplätze der jüngeren Steinzeit im Elbmündungsgebiet enthiel-ten neben typischen tiefstichverzierten Tonscher-ben und Abschlägen von geschliffenen Feuerstein-beilen besonders Schaber, darunter Hohl-schaber, weiter Klingen (Messer) und Bohrer. Die Siedlun-gen lagen im Nordmoor an der Landstraße Ox-stedt—Berensch, im Steertmoor, in der Steertmoor-rinne, am Krahnstein bei Holte, im Twellbergs-moor und Schaarmoor der Feldmark Duhnen, am Lammersberg bei Spangen, auf dem Hohen Lieth bei Altenwalde und in der Drangst (Twellbergs-moor). Ein neolithischer Wohnplatz, Die Kunde 1940; Jungsteinzeitliche Großgeräte am Pennemoor, Die Kunde, 1940, Heft 5—6; Ein jungstein-zeitlicher Bohrerwerkplatz am Krahnstein, Die Kunde, 1937, Heft 7).

Die in Klammern gesetzten Literaturangaben be-ziehen sich auf die einschlägigen Veröffentlichun-gen Paul Büttners selbst. Seine recht zahlreichen Presseaufsätze sollen an dieser Stelle nicht aus-führlicher erwähnt sein, doch sei wenigstens noch auf seinen Beitrag „Wie ich zur Vorgeschichte kam. Die Geschichte der Entdeckung der steinzeitlichen Wohnplätze bei Cuxhaven“, Die Kunde, 1942, Heft 3—4, hingewiesen.

Was wäre unsere Vorgeschichtswissenschaft ohne die vielen freiwilligen Helfer, die selbstlos und bescheiden, ohne jeden Pfennig staatlicher Unter-stützung ihre oft sehr wertvollen Funde den zu-ständigen Museen und Sammlungen überlassen und ihre Beobachtungen in wissenschaftlichen Zeit-schriften und Tageszeitungen der Allgemeinheit zugänglich machen. Paul Büttner hat stets fröhlich sein Tagewerk verrichtet und obendrein noch viel Zeit zur Erforschung steinzeitlicher Werkstätten und Siedlungen gefunden. Prof. Dr. Schwabedissen, Köln, konnte seine Studien auswerten und ihn häufiger bei seinen Grabungen besuchen. Viele kennen unseren Jubilar, der jetzt nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst bei Cadenberge nicht weit vom Balksee ein Sommerhaus errichtet hat, und neben steinzeitlichen Funden noch fleißig Pilze und Beeren sammelt, wie einst die umherstreifen-den Jägerhorden, deren Spuren er mit unvermin-derter Aufmerksamkeit nachspürt. Möge ihm bei seinen lobenswerten Bestrebungen ein hohes Alter beschieden sein, das ihm seine gesunde Lebensfüh-rung draußen in der freien Natur ohnehin in Aussicht stellt. Dr. Hays W. Hansen, Cuxhaven

Februar-Sturmflut 1962

Am Freitag, dem 5. April, um 20 Uhr veranstal-tet der Heimatbund im Nordsee-Hotel Naber einen Vortragsabend mit Film- und Bildvorführungen über die große Sturmflut. Dabei wird Dr. Hans Lüneburg einen Film über die Sturmflut erläutern und Kreisbaumeister Stürtz einen Lichtbildervor-trag halten, der die Geschehnisse an der Küste von Cuxhaven bis Wurthfleth spiegelt. Kreisbau-meister Stürtz ist auch der Verfasser eines Tat-sachenberichtes, den der Heimatbund in nächster Zeit, mit reichem Bildmaterial versehen, in der Reihe seiner Sonderveröffentlichungen heraus-geben wird.

Mitteilungsblatt des Marschenrates

Dieses Mitteilungsblatt, das seit einigen Wochen in der ersten Ausgabe vorliegt, soll nach dem Geleitwort des Marschenratsvorsitzenden Direktor Dr. Werner Haarnagel dazu beitragen, die Bedeu-tung und Eigenart unseres Küstengebiets und seine natürliche und historische Entwicklung möglichst breiten Bevölkerungskreisen zugänglich zu machen und diese zur Mitarbeit anzuregen. Dabei wird Wert auf kurze, zusammengefaßte Mitteilungen gelegt, die über die wichtigsten aktuellen Forschungsvor-haben und -ergebnisse zwischen Ems und Elbe unterrichten. Folgende Fachgebiete finden dabei Berücksichtigung: Geschichte, Vorgeschichte, Volks-kunde, Geographie, Naturwissenschaften und Was-ser- und Ingenieurbau. Interessenten aus dem Ge-biet zwischen Weser- und Elbmündung können das Blatt unentgeltlich vom Morgensternmuseum, Bremerhaven, Kaistraße 6, anfordern, dessen Leiter im Wissenschaftlichen Beirat des Marschenrates die Sektion Volkskunde vertritt.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Bei-lage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag: Nordwest-deutscher Verlag Dietzen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postbeckkonto: Hamburg 136 98. Schriftleitung: Gert Schlechtriem, Bremerhaven-G., Georgstraße 90. Gestaltung: Heia Carstens